

Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung

Politische Forderungen der Initiative
„Chance Ausbildung“

Hintergründe
kennen

Position
beziehen

Praxis
gestalten



Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung

Politische Forderungen der Initiative
„Chance Ausbildung“

In der Reihe „Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung“ erscheinen:

- Hintergründe kennen: Daten, Fakten, offene Fragen
- Position beziehen: Politische Forderungen der Initiative „Chance Ausbildung“
- Praxis gestalten: Umsetzungsstrategien für eine stärkere Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Präambel	8
1 Zu viele Akademiker – zu wenig Fachkräfte?	9
2 Übergänge öffnen und Bildungsgänge verzahnen	10
3 Gestaltungsfelder und Vorschläge für eine bessere Verzahnung von Berufs- und Hochschulbildung	11
3.1 Eine integrierte Studien- und Berufsberatung für alle Schularten	11
3.2 Neue Modelle der Verzahnung von Berufsausbildung und Studium entwickeln und erproben	12
3.3 Verbesserter ausbildungsbegleitender Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung	16
3.4 Übergänge für beruflich Qualifizierte in eine akademische Studienkultur unterstützen	17
3.5 Stärkere Kooperation zwischen Berufsbildungs- und Hochschulpolitik	18
3.6 Zusammenfassender Überblick	19
4 Verzahnung von Berufs- und Hochschulbildung: neue Potenziale für alle	20
Die Initiative „Chance Ausbildung – jeder wird gebraucht!“	22
Die Kooperationspartner	23
Danksagung	24
Summary	25
Impressum	26

Vorwort



Berufliche und akademische Bildung sind im Umbruch: Laut aktuellem Berufsbildungsbericht hat die Studienanfängerquote im Jahr 2014 mit 57 Prozent einen neuen Rekord erreicht und ist damit im Vergleich zu 2013 um weitere 4 Prozent gestiegen. Die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge ist 2014 hingegen um 1,4 Prozent zum Vorjahr gesunken. Gleichzeitig verharren die Abbrecherquoten in Studium und Ausbildung auf einem zu hohen Niveau. Es gibt aber auch erfreuliche Trends: Die Nachfrage nach höherem Praxisbezug im Studium steigt – die Versäulung zwischen akademischer und beruflicher Bildung löst sich langsam auf: Entschied man sich früher für Lehre oder Studium, kombinieren heute junge Menschen im dualen Studium beides miteinander; und immerhin 22 Prozent aller Studienanfänger haben bereits eine abgeschlossene Ausbildung.



In der Öffentlichkeit wird über diese Entwicklungen je nach Lager mit plakativen Schlagworten wie „Sackgasse Berufsausbildung“ oder „Akademisierungswahn“ reagiert. Diese Polarisierung wird der Wirklichkeit nicht gerecht. Statt akademische und berufliche Ausbildung gegeneinander auszuspielen, sollten sich alle Beteiligten dafür einsetzen, flexible Übergänge zwischen beruflichen und akademischen Bildungsinstitutionen zu ermöglichen. Davon profitieren sowohl die jungen Menschen als auch der Arbeitsmarkt.

Die Initiative „Chance Ausbildung – jeder wird gebraucht!“ setzt sich für Reformen der Berufsausbildung in Deutschland ein und hat das vorliegende Positionspapier erarbeitet, um die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung zu stärken. Es wirbt für integrierte Studien- und Berufsorientierung, Verzahnungsmodelle zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung sowie verbesserte Möglichkeiten des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung während der Ausbildung. Außerdem fordert die Initiative eine stärkere Kooperation zwischen Berufsbildungs- und Hochschulpolitik.

Wichtige Schritte sind damit formuliert. Aber es werden nicht die letzten sein auf dem Weg zu einem zukunftsfähigen, integrierten System postschulischer Bildung. Notwendig ist ein konsequenter Paradigmenwechsel vom „Entweder-oder“ zum „Sowohl-als-auch“, ein besseres Miteinander von beruflicher und hochschulischer Bildung. Dazu gehört vor allem, dass in Studium und Ausbildung bereits erbrachte Leistungen wechselseitig anerkannt werden. Erst durch eine solche Kompatibilität werden wir der heutigen Vielfalt der Bildungswege gerecht und verhindern Karriere-Sackgassen.



Das vorliegende Positionspapier stellt das Ergebnis intensiver Diskussionen dar, die sowohl innerhalb der Initiative als auch mit zahlreichen Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung in den vergangenen Monaten geführt wurden. Die konstruktive Diskussionsbereitschaft zeigt uns, wie wichtig eine institutionenübergreifende Auseinandersetzung mit diesem Thema ist. Allen an diesem Entstehungsprozess Beteiligten gilt unser herzlicher Dank.

A handwritten signature in black ink, reading 'Jörg Dräger' in a cursive script.

Dr. Jörg Dräger

Mitglied des Vorstandes
der Bertelsmann Stiftung

A handwritten signature in black ink, reading 'C. Wieland' in a cursive script.

Clemens Wieland

Senior Project Manager
Programm Lernen fürs Leben
Bertelsmann Stiftung

Präambel

Die Initiative „Chance Ausbildung – jeder wird gebraucht!“ engagiert sich für mehr Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit im Berufsausbildungssystem. Berufliche und akademische Ausbildung sind keine Gegensätze. Sie lassen sich in vielfältiger Weise miteinander verbinden oder gar verzahnen. Offene Übergänge zwischen Berufsbildung und Hochschule bieten jungen Menschen neue Bildungschancen. Das vorliegende Positionspapier widmet sich diesem Aspekt.

An der Initiative beteiligen sich elf Ministerien aus acht Bundesländern, die Bundesagentur für Arbeit sowie die Bertelsmann Stiftung. Wissenschaftlich begleitet wird die Initiative von Prof. Dr. Dieter Euler (Universität St. Gallen) und Prof. Dr. Eckart Severing (Forschungsinstitut Betriebliche Bildung, f-bb in Nürnberg). Die beiden Bildungsexperten haben das vorliegende Positionspapier entworfen und gemeinsam mit den an der Initiative beteiligten Akteuren umfassend diskutiert.

Kern des Positionspapiers bilden die Fragen, wie sich die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung erhöhen lässt und wie beide Bereiche gleichzeitig stärker miteinander verzahnt werden können. Ausgangspunkte und vertiefende Informationen wurden zuvor in einem Hintergrundpapier zusammengefasst. Die Initiative „Chance Ausbildung – jeder wird gebraucht!“ wird außerdem ein Umsetzungspapier erarbeiten, das gute Beispiele aus den Bundesländern sowie eine Agenda für die Umsetzung vorstellen wird.

Mit dem vorliegenden Positionspapier wollen wir zunächst zur Reflexion anregen. Es beleuchtet die einzelnen Herausforderungen und Ziele, stellt aber auch konkrete bildungspolitische Handlungsvorschläge zur Diskussion. Die Übergänge zwischen beruflicher und akademischer Bildung neu gestalten zu wollen geschieht letztlich nicht zum Selbstzweck. Es dient vielmehr dem Ziel eines chancengerechten und leistungsfähigen Bildungssystems.



1 Zu viele Akademiker – zu wenig Fachkräfte?

2013 gab es in Deutschland erstmalig mehr Studienanfänger¹ als neue Auszubildende im dualen System – dieses markante statistische Ergebnis hat eine öffentliche Diskussion darüber ausgelöst, ob die bildungspolitische Steuerung an dieser Stelle versagt. Die öffentliche Meinung dazu ist zwiespalten: Auf der einen Seite stehen die Befürworter einer weiter ansteigenden Akademikerquote. So vergleicht die OECD schon seit Jahren die Studierquoten der Industriestaaten und attestierte Deutschland lange mangelnde Fortschritte bei der Akademisierung. Unberücksichtigt blieb dabei, dass in Deutschland viele Professionen beruflich qualifiziert werden, die andernorts an Hochschulen ausgebildet werden. Auf der anderen Seite stehen provokative Haltungen, wie sie etwa der Philosoph Julian Nida-Rümelin vertritt: So führe der „Akademisierungswahn“ dazu, dass die Universitäten an der Masse der Studierenden erstickten. Zugleich werde der Berufsbildung die Basis entzogen. Es sei deshalb notwendig, sich wieder auf die „deutsche Bildungstradition“ zu besinnen, die auch von einer Aufteilung der Schulabsolventen entsprechend ihrer unterschiedlichen intellektuellen Begabungen ausgeht. Solche Thesen mögen zwar im Imageprofil von Berufsbildung bzw. Hochschule gepflegt werden, haben aber seit Langem ihre Schärfe verloren. Vielleicht gelten sie für Schuhmacher oder Philosophen, nicht jedoch für Betriebswirte, Ingenieure, Zahnärzte und viele andere Berufe. Letztlich beruhen derartige Positionen auf der Idealisierung von Berufs- und Hochschulbildung. Sie treffen jedenfalls nicht den Bereich, in dem sich Berufsbildung und Hochschulbildung zunehmend überschneiden und in dem sich praktisches Handlungswissen immer mehr mit theoretischen Erkenntnisgrundlagen verzahnt. Der Diskussion liegt außerdem ein rückschrittliches Ideal bildungspolitischer Lenkung zugrunde – das weder wünschenswert noch realisierbar ist.

Daher führt die aktuelle Kontroverse nicht weiter: Die Forderung nach einer weiteren Öffnung der Hochschulen und die Forderung nach einer Rückführung der Akademisierungsquote stehen zwar konträr zueinander, doch teilen sie einen schwerwiegenden Mangel: Berufsbildung und Hochschule werden als unverbundene Alternativen dargestellt. Die einen sind bemüht, Berufs- und Hochschulbildung weiter auseinanderzuhalten. Die anderen streben zwar eine höhere Durchlässigkeit von der Berufs- in Richtung Hochschulbildung an, gehen dabei aber unverändert von einer Status- und Attraktivitätshierarchie zwischen den beiden Bereichen aus.

Es besteht ohne Frage der Bedarf nach bildungspolitisch-praktischen Reformen. Dieser Bedarf aber wird überdeckt, wenn die Diskussion um Berufs- und Hochschulbildung an einer überhöhten – und letztlich veralteten – Trennung der beiden Bildungsbereiche festhält. Das vorliegende Positionspapier versteht diese Kontroverse nicht als zukunftsgerichtet und wählt deshalb eine andere Perspektive. Es sieht die besondere Herausforderung darin, den überschneidenden Bereich zwischen Hochschule und Berufsbildung zu gestalten. Die Schnittstelle zwischen den Bildungssektoren muss sorgsam miteinander verzahnt werden. Nur so lassen sich anspruchsvolle Berufsausbildungen mit beruflich orientierten Studiengängen verknüpfen – in curricularer, zeitlicher und institutioneller Hinsicht. Nur so lässt sich auch ein Gegengewicht zur langen Tradition der Abgrenzung schaffen.

¹ Aus Gründen der Einfachheit und besseren Lesbarkeit verwendet diese Publikation vorwiegend die männliche Sprachform. Es sind jedoch jeweils beide Geschlechter gemeint.

2 Übergänge öffnen und Bildungsgänge verzahnen

Der Initiative „Chance Ausbildung – jeder wird gebraucht!“ geht es um bessere Chancen und Perspektiven für Jugendliche, die nach der Schulzeit ihren individuellen Bildungs- und Berufsweg planen bzw. gestalten. Mit diesem Fokus ergeben sich für die Neugestaltung des Überschneidungsbereichs von Berufs- und Hochschulbildung folgende Ziele:

- **Bildungsangebote im Überschneidungsbereich verzahnen:** Für Berufs- und Hochschulbildung sollten verzahnte Bildungsgänge und übergreifende Laufbahnkonzepte entwickelt werden.
- **Bildungschancen eröffnen:** Auch bildungsfernen Gruppen öffnet die Verzahnung von Bildungsgängen neue Wege in Beruf und Beschäftigung.
- **Erfahrungsbasierte Entscheidungen bei der Bildungs- und Berufswahl ermöglichen:** So werden Fehlentscheidungen aufgrund falscher Vorstellungen und Erwartungen vermieden. Das Risiko von Ausbildungs- und Studienabbrüchen wird reduziert.



3 Gestaltungsfelder und Vorschläge für eine bessere Verzahnung von Berufs- und Hochschulbildung

Die Initiative „Chance Ausbildung – jeder wird gebraucht!“ schlägt fünf Gestaltungsfelder vor, über die sich die genannten Ziele fördern lassen. Alle fünf gründen auf der gemeinsamen Prämisse, dass die Berufsbildung nicht nur punktuell oder vordergründig mit der Allgemein- und Hochschulbildung verzahnt wird, sondern umfassend und substanziell. Vor diesem Hintergrund wird Folgendes vorgeschlagen:

- Für alle Schularten ist eine integrierte Studien- und Berufsorientierung bzw. -beratung umzusetzen.
- Neue Modelle einer Verzahnung von Berufsausbildung und Studium müssen entwickelt und erprobt werden.
- Die Möglichkeit zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung während der Berufsausbildung ist zu verbessern.
- Beruflich qualifizierte Menschen müssen beim Übergang in Richtung Studium und Hochschule unterstützt werden.
- Berufsbildungs- und Hochschulpolitik müssen stärker kooperieren.

3.1 Eine integrierte Studien- und Berufsberatung für alle Schularten

In jedem Bundesland gibt es für Schüler bzw. Schulabgänger unterschiedliche Angebote zur Studien- und Berufsorientierung. Der gesetzliche Auftrag für die Durchführung der Berufsorientierung liegt bei der Bundesagentur für Arbeit (BA), die dazu Vereinbarungen mit den Kultusbereichen aller Bundesländer geschlossen hat. Die BA leistet dabei eine Art „Grundorientierung“, die allein rein quantitativ gesehen einer Ergänzung durch die Länder und im Netzwerk bedarf. Die meisten dieser Angebote vermitteln berufsbezogenes Wissen. Berufsmotivation und Orientierungskompetenz werden unter anderem durch Potenzialanalysen und Selbstkompetenzdiagnostik zwar inhaltlich bearbeitet, spielen in den meisten Angeboten aber eine untergeordnete Rolle. Ein weiterer Schwachpunkt der aktuellen Praxis besteht darin, dass die Schwerpunkte der Beratung in der Regel nach Schularten sortiert sind: Eine Studienorientierung und -beratung kommt vorwiegend Abiturienten zu, Berufsorientierung und -beratung den Schülern mit niedrigeren Abschlüssen. Hier findet schon früh eine Kanalisierung statt, ohne dass individuelle Interessen oder Begabungen berücksichtigt würden. Viele Schüler sind sich dadurch ihrer beruflichen Möglichkeiten gar nicht bewusst. Bildungs- und Berufswege, die ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechen, bleiben ihnen so verschlossen. Damit erhöht sich nicht zuletzt auch das Risiko von Ausbildungs- und Studienabbrüchen.

Um das zu vermeiden, ist eine integrierte Studien- und Berufsorientierung (bzw. Studien- und Berufsberatung) für alle Schularten sicherzustellen. Dafür braucht es folgende Voraussetzungen:

- Es sind dauerhaft funktionierende Netzwerke zu etablieren: Eine erfolgreiche Bildungs- und Berufsberatung braucht Kompetenzen aus Unternehmen, Verbänden, Arbeitsagenturen und Schulen. Diese müssen zusammengeführt werden.
- Das schulische Lehrpersonal muss bereichsübergreifend beraten können: Bei Gymnasiallehrkräften muss das Berufsorientierungswissen gestärkt und müssen unmittelbare praktische Erfahrungen in der Berufswelt ermöglicht werden. Bei Lehrern aus anderen Schulformen (z. B. Mittelschulen, Realschulen, berufliche Schulen) sollte das Wissen über anschlussfähige (Fach-)Studiengänge und verzahnte Modelle ausgebaut werden. Schulen sollten – ungeachtet ihrer Form – durch die Hochschulen, die Bundesagentur für Arbeit und die Träger der beruflichen Bildung unterstützt werden.
- Gymnasien müssen Berufsorientierung und Berufsberatung deutlich stärker in ihr Angebot aufnehmen, als es bisher passiert.
- Allgemein- und berufsbildende Schulen sollten Kooperationsformen finden, innerhalb derer sie sich austauschen können.
- Eltern müssen stärker in den Beratungsprozess mit einbezogen werden, da sie häufig bei der Wahl des weiteren Bildungs- und Berufsweges ihrer Kinder eine wesentliche Rolle spielen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Eltern (aufgrund ihrer eigenen Bildungsbiografie) häufig nur mit einem der beiden Bildungsbereiche vertraut sind – also entweder Hochschule oder Berufsbildung.

3.2 Neue Modelle der Verzahnung von Berufsausbildung und Studium entwickeln und erproben

Soll das bildungspolitische Postulat einer Gleichwertigkeit von Berufs- und Hochschulbildung nicht nur ein Lippenbekenntnis bleiben, sondern gelebte Realität werden, dann reicht die Förderung der Durchlässigkeit von der Berufsbildung in das (als höherwertig eingeschätzte) Studium nicht aus. Vielmehr sind Modelle zu entwickeln, die über eine Verzahnung beiden Bildungsbereichen eine gleichwertige Rolle zuordnen. Das nachfolgend dargestellte Modell einer studienintegrierenden Ausbildung soll exemplarisch veranschaulichen, wie eine solche Verzahnung aussehen kann.

Das Modell umfasst eine zweijährige Grundstufe, in der die Ausbildungs- und Studieninhalte curricular verzahnt sind. In vielen Berufsfeldern gibt es anspruchsvolle Ausbildungsberufe und anwendungsorientierte Bachelor-Studiengänge, die sich in mehrfacher Hinsicht überschneiden (z. B. in kaufmännischen Ausbildungsberufen, MINT-Berufen). Vor diesem Hintergrund wird die Grundstufe so gestaltet, dass die Auszubildenden wesentliche Teile einer dualen Ausbildung durchlau-



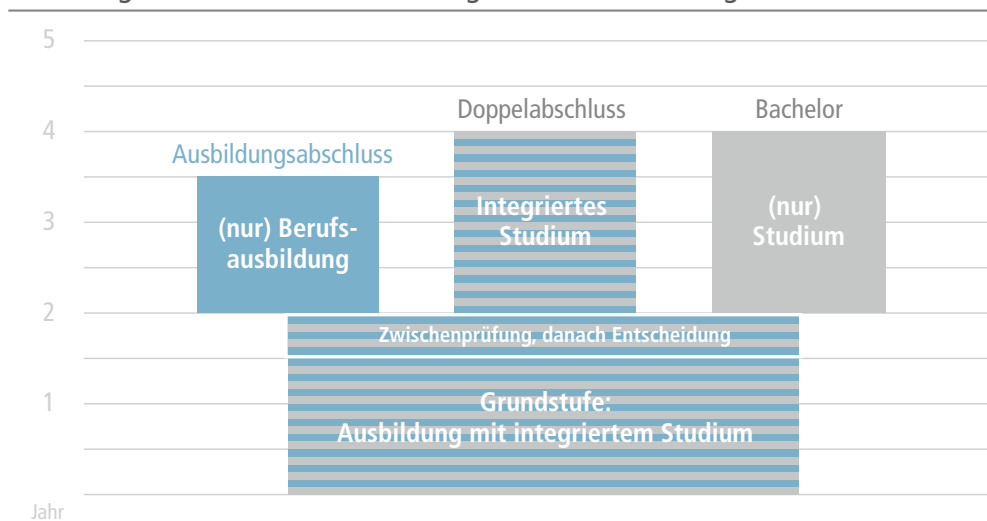
fen. Darüber hinaus bekommen sie an einer Hochschule auch fachbezogene Studieninhalte vermittelt. Deren Umfang beträgt mindestens 30 Leistungspunkte (nach dem European Credit Transfer System, ECTS).

Nach zwei Jahren schließen die Auszubildenden die Grundstufe dann mit einer Zwischenprüfung ab (bzw. bei der gestreckten Abschlussprüfung den ersten Teil der Abschlussprüfung). Anschließend können sie sich für eine der drei folgenden Optionen entscheiden:

- Fortführung und Abschluss der dualen Berufsausbildung
- Fortführung des Studiums bis zu einem Bachelorabschluss
- Studienintegrierte Ausbildung bis zu einem Doppelabschluss, vergleichbar mit dem bestehenden ausbildungsintegrierenden dualen Studium

Je nach Ausbildungsberuf und Voraussetzungen der Jugendlichen können die Bildungswege eine unterschiedliche Dauer erfordern.

Abbildung 1: Modell einer studienintegrierenden Ausbildung



Quelle: Eigene Darstellung

BertelsmannStiftung

Die Bezeichnung „studienintegrierende Ausbildung“ grenzt diese neue Form der Ausbildung deutlich vom bereits bestehenden „ausbildungsintegrierenden dualen Studium“ ab. Letzteres ist eine Variante des dualen Studiums und sieht von Beginn an einen Doppelabschluss vor. Sie ist allerdings nur Jugendlichen zugänglich, die über eine Hochschulzugangsberechtigung verfügen. Außerdem stehen die beiden Komponenten Ausbildung und Studium häufig nur additiv nebeneinander. Das heißt, die Kooperation zwischen den Lernorten erfolgt teilweise rein organisatorisch und weniger curricular.

Das Modell der studienintegrierenden Ausbildung baut auf den positiven Erfahrungen aus dem dualen Studium auf. Es entwickelt die Idee jedoch fort und weitet sie auf andere Zielgruppen aus. Dabei soll das Modell insbesondere dazu beitragen, die soziale Selektion beim Studienzugang zu vermindern, erfahrungsbasierte Entscheidungen zu Ausbildung und Studium zu ermöglichen sowie eine Gleichwertigkeit von Berufs- und Hochschulbildung nicht nur programmatisch zu beschwören, sondern auch tatsächlich herzustellen.

Um neue Ausbildungsmodelle entwickeln und umsetzen zu können, müssen in vielen Detailfragen Entscheidungen getroffen werden. Dies muss im Rahmen konkreter Implementierungsprojekte geschehen. Nachfolgend erläutern wir einige zentrale Profilvermerkmale der studienintegrierenden Ausbildung.

Zielgruppe: Für Jugendliche mit Hochschulzugangsberechtigung (HZB) ist die studienintegrierende Ausbildung eine attraktive Option. Das Modell erlaubt ihnen, ihre Berufsausbildungs- und/oder Studienentscheidung auf einer erfahrungsbasierten Grundlage zu treffen. Auch für leistungsstarke Schulabgänger ohne HZB bietet das Modell neue Chancen. Gerade leistungsmotivierte Jugendliche mit einem guten mittleren Bildungsabschluss stehen nach der Schulzeit häufig vor der Frage, ob sie eine Berufsausbildung beginnen oder aber die HZB erwerben und ein Studium beginnen sollen. Andere Jugendliche nehmen eine Berufsausbildung auf, verbinden diese Entscheidung aber mit dem – häufig noch vagen – Ziel, nach der Ausbildung den Weg in ein Studium zu suchen. Wenn Schulabgänger ohne Hochschulzugangsberechtigung studieren wollen, gibt es für sie derzeit mehrere Optionen: Entweder sie erwerben die HZB in der Schule und beginnen anschließend ein Studium. Oder sie absolvieren eine Berufsausbildung und versuchen, nach dreijähriger Berufspraxis die Studienzulassung über eine Eignungsfeststellung bzw. ein Probestudium zu erhalten. Schließlich können sie die (fachgebundene) HZB nach der Berufsausbildung auch in der Fach- bzw. Berufsoberschule erwerben oder nach der Berufsausbildung über einen Abschluss in der Aufstiegsfortbildung (z. B. Meister). In vielen Bundesländern besteht zudem die Möglichkeit, die HZB parallel zu einer Berufsausbildung zu erhalten.

In jedem Fall wird den Jugendlichen in einer Lebensphase, die bei vielen durch Unsicherheit geprägt ist, eine folgenreiche Entscheidung abverlangt. Hier setzt das Modell der studienintegrierenden Ausbildung an. Es bietet die Möglichkeit, den eigenen Studienwunsch zu überprüfen und gegebenenfalls zu konkretisieren.

Komponenten der Grundstufe: Die zweijährige Grundstufe der studienintegrierenden Ausbildung besteht aus vier Komponenten:

- Abgestimmtes Ausbildungscurriculum
- Fachaffines (Probe-)Studium mit mindestens 30 ECTS
- Studienvorbereitung (für Jugendliche ohne HZB obligatorisch)
- Berufs-/Laufbahncoaching



Das Ausbildungscurriculum basiert auf dem Ausbildungsberufsbild. Allerdings wird es mit den integrierten fachrelevanten Studieninhalten abgestimmt, um inhaltliche Wiederholungen zu vermeiden. Bei der Wahl der Studienkurse ist entsprechend sicherzustellen, dass ein Teil der Hochschulkurse mit den Ausbildungsinhalten abgestimmt ist.

Für die Jugendlichen ohne HZB ist zu Beginn der Grundstufe ein studienpropädeutisches Modul obligatorisch. Damit wird vermieden, dass Jugendliche von der Kombination aus Ausbildung und Studium überfordert werden.

Das Berufs-/Laufbahncoaching sowie auch erste Studienmodule werden als modulare Zusatzqualifikationen in eine Ausbildung integriert. Auch wenn letztlich kein Studium aufgenommen wird, sind sie damit ein sinnvoller Kompetenzgewinn. Sie bereichern die Ausbildung mit wissenschaftsnahen Anteilen an und tragen zum selbstständigen Arbeiten und Lernen bei. Im Fall der späteren Aufnahme eines Studiums werden die bereits absolvierten Studienmodule angerechnet.

Das erfahrungsbasierte Berufs- und Laufbahncoaching wird prinzipiell durch die berufliche Schule koordiniert, wobei auch Coaches aus Unternehmen oder Hochschulen eingebunden werden können. Zu den zentralen Elementen des Coachings gehört die

- Klärung möglicher Berufswege sowie der damit verbundenen Voraussetzungen,
- Klärung möglicher Berufs- und Entwicklungspfade in Richtung Studium (Ermittlung individueller Potenziale, Voraussetzungen für einzelne Studiengänge etc.),
- Planung konkreter Umsetzungsschritte auf der Grundlage definierter Ziele.

Die Koordination der beteiligten Lernorte in der Grundstufe könnte auch durch die beruflichen Schulen erfolgen, die über lange Erfahrungen mit der Abstimmung der Lernorte verfügen. Die Jugendlichen sollten die Grundstufe mit dem Status von Auszubildenden absolvieren.

Sofern sich die Jugendlichen nach der Grundstufe für ein Studium entscheiden, ist sicherzustellen, dass sie die dafür erforderlichen Voraussetzungen erfüllen. Die Zulassung für Jugendliche ohne HZB zur Fortführung des Studiums ist nur möglich nach

- Bestehen der Zwischenprüfung in der Berufsausbildung,
- erfolgreichem Erwerb von mind. 30 ECTS aus dem (Probe-)Studium,
- erfolgreicher Absolvierung des Moduls zur Studienpropädeutik,
- positiver Einschätzung der für das Berufs-/Laufbahncoaching Verantwortlichen. Diese müssen bestätigen, dass der jeweilige Jugendliche alle Voraussetzungen für die Aufnahme eines Studiums erfüllt. Eine solche Einschätzung könnte sich auf entsprechende Dokumentationen stützen (z. B. auf ein Portfolio, das den durchlaufenen Coachingprozess zusammenfasst).

Potenziale: Das Modell der studienintegrierenden Ausbildung spricht die ausgewiesenen Ziele der Initiative „Chance Ausbildung – jeder wird gebraucht!“ in mehrfacher Hinsicht an. Studieninteressierte Jugendliche (ob mit oder ohne HZB) erhalten die Chance, sich zunächst einmal in einer beruflichen Ausbildung mit den dort bestehenden Möglichkeiten vertraut zu machen. Diese Phase ermöglicht ihnen, sich fundiert für eine Berufsausbildung und/oder ein Studium zu entscheiden. Sie sammeln Erfahrungen in beiden Bereichen und können sowohl ihre Interessen als auch Eignungen darauf überprüfen, welcher Bildungs- und Berufsweg für sie in Frage kommt.

Die Grundstufe ermöglicht ihnen, realistischere Entscheidungen hinsichtlich Ausbildung und Studium zu treffen. Das wirkt möglichen Abbrüchen entgegen. Auch sind die Einstiegshürden hier weniger hoch als beim ausbildungsintegrierenden dualen Studium. Dieses setzt nämlich die Bereitschaft und Fähigkeit zum Erwerb eines Doppelabschlusses voraus sowie natürlich auch zwingend eine Hochschulzugangsberechtigung.

Mit der studienintegrierenden Ausbildung entsteht eine hochwertige, mit akademischen Inhalten aufgewertete Form der Berufsbildung. Berufs- und Hochschulbildung sind verzahnt und damit gleichwertig. Schulabgänger ohne HZB können so ihre Eignung für ein fachaffines Studium nicht länger nur über die Absolvierung von Inhalten aus dem Kanon der Allgemeinbildung, sondern verstärkt auch über die in der Berufsbildung und Berufspraxis erworbenen studienrelevanten Kompetenzen nachweisen.

Unternehmen bietet die studienintegrierende Ausbildung schließlich die Möglichkeit, durch attraktive Ausbildungsangebote leistungsstarke Mitarbeiter zu gewinnen und zu binden.

3.3 Verbesserter ausbildungsbegleitender Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung

Es gibt Jugendliche, die über keine Hochschulzugangsberechtigung verfügen, sich aber parallel zu ihrer Berufsausbildung die Möglichkeit eines anschließenden Studiums erarbeiten wollen. Es gilt, die Chancen dieser Zielgruppe auf Erwerb der Fachhochschulreife, der fachgebundenen und/oder der allgemeinen Hochschulreife zu verbessern. Davon würden besonders die Jugendlichen profitieren, die sich noch nicht auf ein Studienfach festlegen wollen.

In vielen Bundesländern gibt es bereits die Möglichkeit, die (fachgebundene) HZB während der Berufsausbildung zu erwerben. Die Regelungen dafür sind jedoch meist schwer zu durchzuschauen. Sie setzen ein Angebot „vor Ort“ voraus und sind nicht zuletzt deswegen selbst in der Fachöffentlichkeit weitgehend unbekannt. In der Schweiz und Österreich werden entsprechende Möglichkeiten im Berufsbildungssystem dagegen besonders hervorgehoben. Hier haben sich die „Berufsmaturität“ beziehungsweise die „Berufsreifeprüfung“ zu regelrechten „Marken“ entwickelt.

Die Berufsmaturität stellt eine erweiterte Allgemeinbildung dar. Sie berechtigt zu einem affinen Studium an einer schweizerischen Fachhochschule. Die österreichische Berufsreifeprüfung eröff-



net u. a. die Möglichkeit, ausbildungsbegleitend die vollwertige Matura – und damit die Zugangsberechtigung zu einem Studium – zu erwerben. Die Vorbereitung auf die Berufsreifeprüfung kann bereits mit dem Start der Berufsausbildung beginnen.

In Deutschland sollten die Bundesländer ihre verschiedenen Möglichkeiten zum ausbildungsbegleitenden Erwerb der Fachhochschulreife stärker und besser bewerben. Dies kann z. B. dadurch erfolgen, dass der besondere Vorzug des gleichzeitigen Erwerbs von Ausbildungsabschluss und Hochschulzugangsberechtigung hervorgehoben wird. Darüber hinaus sollten sie ihre Angebote – ähnlich wie in der Schweiz und Österreich – zu einer eigenständigen „Marke“ entwickeln, deren Außendarstellung auch der Erhöhung der Attraktivität der Berufsbildung dienen kann.

3.4 Übergänge für beruflich Qualifizierte in eine akademische Studienkultur unterstützen

Der Öffnungs- und Anrechnungsbeschluss der Kultusministerkonferenz (KMK) hat seit 2009 zu deutlich verbesserten rechtlichen Bedingungen für den Hochschulzugang von beruflich qualifizierten Jugendlichen geführt. Gleichwohl zeigen die noch geringen absoluten Zahlen der Studierenden ohne reguläre Hochschulzugangsberechtigung, dass die rechtlichen Möglichkeiten optimiert und durch kulturelle und organisatorische Unterstützungen flankiert werden müssen. Insbesondere der Zugang und Einstieg in Studienprogramme mit akademisch-wissenschaftlichem Profil sind für beruflich Qualifizierte mit hohen Hürden verbunden. Diese sollten abgebaut werden:

- Angelehnt an eine Empfehlung des Wissenschaftsrates ist der Öffnungsbeschluss der KMK so anzupassen, dass mit dem erfolgreichen Abschluss einer anerkannten Berufsausbildung auch die Hochschulzugangsberechtigung verliehen wird – also ohne die bislang notwendige dreijährige Berufserfahrung. Entsprechend kann (nach erfolgreich absolvierter Berufsausbildung) eine Eignungsfeststellung über den Zugang zu einem Studium entscheiden. Die bisher geforderte Phase der Berufstätigkeit birgt das Risiko, dass der Abstand zu den in einem Studium geforderten Lern- und Denkformen wächst und auf diese Weise die Studierfähigkeit zumindest nicht gefördert wird. Ob schließlich eine Fachbindung der Hochschulzugangsberechtigung aufgehoben wird oder bestehen bleibt, ist unerheblich, da beruflich Qualifizierte weit überwiegend fachaffine Studiengänge wählen.
- Angelehnt an eine Empfehlung des Hauptausschusses des Bundesinstituts für berufliche Bildung (BIBB) soll die vorgesehene Eignungsfeststellung bei Ausbildungsabsolventen ohne Hochschulzugangsberechtigung verstärkt auch „die durch Berufsbildung und Berufspraxis erworbenen studienrelevanten Kompetenzen“ umfassen. Entsprechend sind Inhalte und Instrumente der Eignungsfeststellung so zu verändern, dass sie den vorgängigen Bildungsverläufen gerecht werden.

- In akademisch-wissenschaftlich profilierten Studiengängen soll die Studieneingangsphase Angebote vorsehen, die beruflich Qualifizierten den Einstieg in die für sie häufig ungewohnten Lernkulturen erleichtern. Dazu zählen u. a. Brückenkurse, Beratungs- und Mentoring-Angebote, Kurse, die eng an den beruflichen Erfahrungen anbinden sowie eine Studienorganisation, die auch ein berufsbegleitendes Studium ermöglicht.
- Angelehnt an eine Empfehlung des BIBB-Hauptausschusses sollen bestehende Formen zur Anrechnung beruflich erworbener Kompetenzen auf affine Hochschulstudiengänge ausgedehnt und durch neue erweitert werden. Die Anrechnungsverfahren sollten übergreifend, transparent und rechtssicher geregelt werden. So können sich die Bewerber vorbereiten und sind Ergebnisse auch wirklich nachvollziehbar.

3.5 Stärkere Kooperation zwischen Berufsbildungs- und Hochschulpolitik

Die markante Trennung zwischen Berufsbildung und Studium offenbart sich nicht nur in entgegengesetzten Bildungskulturen, Organisationsformen und Zertifizierungssystemen, sondern setzt sich in einer Trennung der bildungspolitischen Institutionen und Zuständigkeiten fort.

- Auf der bildungspolitischen Ebene der Bundesländer sind die Wissenschaftsministerien zuständig für die Landeshochschulpolitik. Ihnen gegenüber stehen die Kultus-, Arbeits- und Wirtschaftsministerien mit ihrer arbeitsteiligen Zuständigkeit für die Berufsbildung. In wenigen Bundesländern wurden die Kultus- und Wissenschaftsministerien zusammengeführt. Hier besteht dann die Trennung zwischen den entsprechenden Abteilungen. Dasselbe gilt auf Bundesebene: Hier sind im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zwei getrennte Abteilungen für Hochschul- und Berufsbildungspolitik zuständig. Eine engere Verzahnung von Berufs- und Hochschulbildung erfordert intensivere Formen der Abstimmung zwischen den politisch verantwortlichen Akteuren auf Bundesebene.
- Grundsätzlich gilt das auch für die institutionellen Akteure aus dem bildungspolitischen Umfeld. Die Stakeholder der Berufsbildung (Arbeitgeber, Gewerkschaften, Kammern, Verbände) engagieren sich zwar auch in der Hochschulbildung, aber nicht alle in enger Abstimmung der einzelnen Bereiche. Gleiches gilt für die Institutionen und Verbände der Hochschulpolitik in Bezug auf die Berufsbildung. Beginnend mit den Gutachten des Wissenschaftsrates zur Fachkräftesicherung zeichnet sich hier seit einigen Jahren eine Veränderung ab.

Obwohl die gegenseitige Durchdringung zwischen dem unteren Rand der Hochschulbildung sowie dem oberen Rand der beruflichen Bildung zunimmt und obwohl sich hybride Bildungsgänge zwischen Berufs- und Hochschulbildung ausweiten, ist eine integrierte Reformstrategie in Deutschland nicht in Sicht. Zwar kennen die Reformdiskussionen auf beiden Seiten vergleichbare Themen – Kompetenzorientierung statt bloßer Wissensvermittlung, Gestaltung von Modularisierung bzw.



Ausbildungsbausteinen, Verringerung von Abbrüchen –, sie behandeln diese aber zumeist ohne Bezug aufeinander.

Es ist deshalb notwendig, die bildungspolitischen Aufgaben und Zuständigkeiten im Überschneidungsbereich zwischen Hochschulbildung und Berufsbildung genau zu definieren und institutionell zu verankern. Aus dem Neben- und gelegentlichen Gegeneinander muss ein Miteinander entstehen. Nur so lassen sich die Potenziale einer Verzahnung von Berufs- und Hochschulbildung optimal ausschöpfen.

3.6 Zusammenfassender Überblick

Gestaltungsfeld	Zielgruppe(n)	Personale Voraussetzungen	Option/Charakteristika
1 Integrierte Studien- und Berufsorientierung und -beratung	Schüler und Schulabsolventen in allgemeinbildenden Schulen	Selektive Wahrnehmung von Berufs- und Studienoptionen	Integrierte Studien- und Berufsorientierung in allen Schulformen
2 Verzahnung von Berufsausbildung und Studium	Studieninteressierte Schulabsolventen mit und ohne HZB	<ul style="list-style-type: none"> • Interesse an einem Studium mit starken berufspraktischen Bezügen • Unsicherheit über zukünftigen Berufs- und Bildungsweg • Vorstellungen über Voraussetzungen und Anforderungen eines Studiums unklar 	<ul style="list-style-type: none"> • Modell Zusammenführung von fachaffinen Studien- und Berufsausbildungsgängen in der Grundstufe • Entscheidung auf der Grundlage von Ausbildungs- und Studienerfahrung
3 Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung während der Berufsausbildung	Studieninteressierte Schulabsolventen ohne HZB	Möglichkeiten eines Studiums erschließen, aber Wahl des Studienfachs noch offenhalten	<ul style="list-style-type: none"> • Nach Berufsausbildung direkter Zugang zu Studium • Alternative zum Erwerb der HZB über schulische Wege • Parallelerwerb HZB während der Berufsausbildung
4 Übergänge für beruflich Qualifizierte in eine akademische Studienkultur	Studieninteressierte Schulabsolventen ohne HZB	Übergang in Studienkultur wird als schwierig und belastend wahrgenommen	<ul style="list-style-type: none"> • Wegfall des Kriteriums der dreijährigen Berufspraxis für Ausbildungsabsolventen ohne HZB • Eignungsfeststellung auf der Grundlage berufsbezogener Kompetenzen • Angebote während der Studieneingangsphase zur Erleichterung der Integration in die Studienkultur • Anrechnung bereits erworbener Kompetenzen prüfen
5 Kooperation von Berufsbildungs- und Hochschulpolitik	Institutionen und Akteure der Berufsbildungs- und der Hochschulpolitik		Intensivieren der bildungspolitischen Abstimmung zwischen Hochschul- und Berufsbildungspolitik

4 Verzahnung von Berufs- und Hochschulbildung: neue Potenziale für alle

Eine besser verzahnte Berufs- und Hochschulbildung bietet neue Möglichkeiten für alle Akteure.

Den **Jugendlichen** öffnet die Verzahnung ein Kompetenzprofil, in dem sich Wissenschaft und Praxis in neuer Form verbinden. Die hier erworbenen Berufsabschlüsse bilden die Grundlage für gute Karrierechancen und gut bezahlte Beschäftigungsmöglichkeiten. Die Angebote sind zudem so gestaltet, dass die jungen Menschen ihre individuellen Bildungsentscheidungen revidieren können, ohne dass dabei Lernleistungen verloren gehen oder dies sogar als Abbruch gilt.

Für **Unternehmen** bietet eine bessere Verzahnung zwischen Berufs- und Hochschulbildung die Möglichkeit, leistungsfähige Schulabsolventen auch für die duale Ausbildung zu gewinnen. Das gilt nicht nur für Schulabgänger mit HZB, sondern zunehmend auch für leistungsstarke Jugendliche mit einem guten mittleren Bildungsabschluss.

Neben der Fachkräfterekrutierung und -bindung können neue Verzahnungsmodelle interessante Alternativen zur Einstellung von Hochschulabsolventen ohne Ausbildung darstellen. Das spezifische Kompetenzprofil, das die Absolventen innerhalb ihrer studienintegrierenden Ausbildung erworben haben, erlaubt eine anspruchsvolle Beschäftigung in anspruchsvollen Bereichen, in denen sowohl theoretisches Verständnis als auch berufliche Erfahrungen gefordert werden.

Integrierende Ausbildungsmodelle fördern schließlich auch die Personalgewinnung und -bindung in Betrieben und Branchen, die auf dem Arbeitsmarkt keine hohe Attraktivität genießen. Weiterhin scheinen sie eine interessante Option für Betriebe zu sein, die sich mit der Sicherung der Betriebsnachfolge beschäftigen. Andere Betriebe können das Modell nutzen, um Kooperationsbeziehungen zu Hochschulen aufzubauen bzw. zu stärken und die Ausbildung in den Kontext einer betrieblichen Innovationsförderung zu stellen.

Innovationsförderung ist auch eine Triebfeder für die **Hochschulen**. Ihre Beteiligung an integrierenden Ausbildungsmodellen kann z. B. der Ausgangspunkt für neue Praxis- und Forschungsprojekte sein. Für andere Hochschulen kann das Engagement auch als Beleg für ihre Innovationsfähigkeit sowie ihr gesellschaftliches Engagement sein. In Zeiten des demographischen Wandels ist die Mitwirkung an entsprechenden Ausbildungsmodellen letztlich auch ein Schritt zur Sicherung von leistungsfähigen Studierenden.

In der **beruflichen Bildung** tragen verzahnte Modelle zu einer Aufwertung der Angebote bei. Dies wirkt u. a. der Gefahr entgegen, dass sie – im Rahmen einer zunehmenden Akademisierung – zukünftig nur noch für einfache Berufe zuständig ist. Das gilt insbesondere für berufliche Schulen. Sie haben keine nebeneordnete Rolle, wie derzeit z. B. in verschiedenen Formen des dualen Studiums, sondern übernehmen für die integrierte Ausbildung wesentliche Aufgaben.



Aus Sicht der **bildungspolitischen Akteure** und des Arbeitsmarktes wird das Bildungssystem durch eine bessere Verzahnung insgesamt produktiver. Dadurch, dass die Berufs- oder Studienentscheidung junger Menschen auf deren eigener Erfahrung beruht, reduziert sich beispielsweise die Gefahr von Abbrüchen. Die verbesserte Anrechnung von Lernleistungen vermeidet die Dopplung von Lerninhalten. Das verkürzt die Zeit bis zum Abschluss. Schließlich ist eine echte Verzahnung von Berufs- und Hochschulbildung Ausdruck dafür, dass beide Bereiche wirklich als gleichwertig betrachtet werden.

Die Initiative „Chance Ausbildung – jeder wird gebraucht!“

Mit der Initiative „Chance Ausbildung – jeder wird gebraucht!“ setzt sich die Bertelsmann Stiftung für Reformen ein, um jedem jungen Menschen die Chance auf eine berufliche Ausbildung zu eröffnen.

An der Initiative beteiligen sich die Bundesagentur für Arbeit und elf Ministerien aus den folgenden acht Bundesländern: Baden-Württemberg, Berlin, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Schleswig-Holstein. In einem Dialogprozess und mit wissenschaftlicher Begleitung arbeiten die Beteiligten gemeinsam an Vorschlägen für ein chancengerechteres und leistungsfähigeres System der Berufsausbildung. Sie setzen sich insbesondere dafür ein, dass

- der Zugang zur Berufsausbildung besonders für junge Menschen mit Startschwierigkeiten erleichtert wird;
- das System der Berufsausbildung insgesamt flexibler wird, um der Heterogenität der jungen Menschen gerecht zu werden und jedem die Chance zu geben, eine Ausbildung aufzunehmen und abzuschließen;
- die Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Ausbildungsgängen und -formen sowie zwischen Berufsausbildung und Hochschulbildung verbessert wird.

Bis Ende 2016 hat sich die Initiative drei Schwerpunktthemen gesetzt. Zunächst arbeiten die Beteiligten an der Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten für Jugendliche mit Behinderungen (Inklusion). Als zweites Thema steht die Erleichterung des Übergangs zwischen beruflicher Bildung und Hochschulbildung auf dem Programm (Durchlässigkeit). Drittens geht es um die Ausbildungschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland und um die Besetzung von Ausbildungsplätzen durch Zuwanderung (Integration).

Flankierend arbeitet das Projektteam in der Bertelsmann Stiftung an einem Ausbildungsbericht, mit dem die Leistungsfähigkeit und Chancengerechtigkeit in der beruflichen Bildung in Deutschland bewertet werden sollen. Außerdem beschäftigt es sich mit der Frage, wie das Erfolgsmodell duale Berufsausbildung auch für andere Länder nutzbar gemacht werden kann.

Mehr Informationen unter:

www.chance-ausbildung.de



Die Kooperationspartner

Baden-Württemberg

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport
Herr Klaus Lorenz

Berlin

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft
Frau Dagmar Kuhlich

Bremen

Senatsverwaltung für Bildung und Wissenschaft
Frau Petra Jendrich

Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Häfen
Frau Gabriele Zaremba

Hamburg

Hamburger Institut für Berufliche Bildung (HIBB)
Herr Rainer Schulz

Mecklenburg-Vorpommern

Ministerium für Wirtschaft, Bau und Tourismus
Herr Andreas Petters

Ministerium für Arbeit, Gleichstellung und Soziales
Herr Ferdinand Dorok

Nordrhein-Westfalen

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales
Frau Ingrid Schleimer

Ministerium für Schule und Weiterbildung
Frau Dr. Beate Scheffler

Freistaat Sachsen

Staatsministerium für Kultus
Herr André Döring

Schleswig-Holstein

Ministerium für Schule und Berufsbildung
Herr Michael Fornahl

Bundesagentur für Arbeit

Herr Johannes Pfeiffer

Wissenschaftliche Begleitung

Prof. Dr. Dieter Euler, Institut für Wirtschaftspädagogik der Universität St. Gallen

Prof. Dr. Eckart Severing, Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb) Nürnberg

Danksagung

Unser besonderer Dank gilt den als Ansprechpartner genannten Personen und ihren Mitarbeitern, mit denen die Inhalte des vorliegenden Positionspapiers gemeinsam entwickelt und abgestimmt wurden. Trotz unserer Bemühungen, allen Beteiligten gerecht zu werden, ist nicht davon auszugehen, dass an jeder Stelle jeder Teilaspekt auch von allen Beteiligten getragen wird. Die inhaltliche Verantwortung liegt allein bei der Bertelsmann Stiftung.

Zudem danken wir den Experten, die die unterschiedlichen Entwurfsfassungen dieses Papiers im Rahmen eines Fachworkshops in Berlin und auch auf einer Onlineplattform mit uns diskutiert und ihr Wissen eingebracht haben.

Programm Lernen fürs Leben, Bertelsmann Stiftung

Director: Frank Frick

Team Chance Ausbildung – jeder wird gebraucht!

Projektleitung: Clemens Wieland

Projektmanagement: Claudia Burkard, Naemi Härle, Lars Thies

Projektassistenz: Claudia Krinke, Sigrid Tzyschakoff



Summary

The relationship between vocational and academic education in Germany has shifted greatly in recent years: As recently as 1999, more than twice as many young people started vocational training as they did academic studies. 2013 was the first year that there were more university entrants than new apprentices in the dual system in Germany. This striking statistical event sparked a public discussion about the future relationship between vocational and academic education. In the process vocational training and university customarily come to be portrayed as mutually exclusive alternatives: On the one hand there are advocates of further increasing the academic quota. On the other, the talk is of an "academisation madness", and there is concern that the foundation of vocational training will be eroded.

The initiative "Vocational Training: Opportunities for Everyone!", in which representatives from eleven ministries from eight German states as well as the German Federal Employment Agency together with the Bertelsmann Foundation work on reforming the education system, does not consider this polemic to be future-oriented and therefore chooses a different perspective. The topic doesn't require polarisation, but rather a constructive debate about the future relationship between vocational and academic education and the permeability between these systems, which have traditionally been very separate. What should a more permeable education system look like? How can vocational and academic education paths be meaningfully connected? Answers to these and further questions are provided in the following position paper.

The challenge lies in redefining the points of contact between university and vocational education: Education sectors must be intertwined in order to realise a more productive education system with more equal opportunities. In order to move closer to this objective, the initiative has prepared the following suggestions for more permeability between vocational and academic education:

- In all levels of schools, whether they lead to a university entrance qualification or not, integrated study and vocational guidance and advice should be provided.
- New integrated models of vocational and academic education should be developed and tested.
- The opportunity for young people to gain a university entrance qualification during their vocational training must be improved.
- People with vocational qualifications must be supported in the transition to study at a university.
- The authorities governing vocational education and academic education must cooperate more closely.

Impressum

© 2015 Bertelsmann Stiftung

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0
Fax +49 5241 81-81999
www.bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich

Frank Frick
Clemens Wieland
Naemi Härle
Lars Thies

Lektorat

Katja Lange, richtiggut.com

Grafikdesign

Nicole Meyerholz, Bielefeld

Bildnachweis

Veit Mette, Bielefeld
Steffen Krinke, Gütersloh
Arne Weyhardt, Hamburg

Druck

Hans Kock, Buch- und Offsetdruck GmbH, Bielefeld

DOI 10.11586/2017003

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh

Frank Frick

Director
Programm Lernen fürs Leben
Telefon +49 5241 81-81253
frank.frick@bertelsmann-stiftung.de

Clemens Wieland

Senior Project Manager
Programm Lernen fürs Leben
Telefon +49 5241 81-81352
clemens.wieland@bertelsmann-stiftung.de

Naemi Härle

Project Manager
Programm Lernen fürs Leben
Telefon +49 5241 81-81391
naemi.haerle@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de
www.chance-ausbildung.de